

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Ralph Kunz, evangelisch-reformiert

2. Oktober 2011

Wahlempfehlungen

Galaterbrief 5,1.6

Liebe Radiogemeinde

Sie haben in den letzten Tagen Post bekommen von der Bundeskanzlei. Im Couvert ist ein Bündel von Parteilisten mit Namen von Nationalratskandidatinnen und -kandidaten. Es stehen Wahlen an. Wählen Sie gern? Ich gebe es zu: wenn ich mit dem Kugelschreiber Namen streiche und Namen verdopple, vor allem aber, wenn gewisse Listen im hohen Bogen im Papierkübel landen, tut mir das gut. Schliesslich habe ich etwas zu sagen – als freier Schweizer.

Haben Sie von Ihrem Recht schon Gebrauch gemacht? Es hat ja noch ein wenig Zeit. Die Gesichter, die uns von Hauswänden, Plakatsäulen und Inseraten entgegenlächeln und für sich und ihre politische Programm werben, sorgen schon dafür, dass wir unsere Bürgerpflicht nicht vergessen. Sie erinnern uns auch daran, dass wir das Recht haben, sie abzuwählen. So funktioniert Demokratie.

Selbstverständlich ist das nicht. In einem freien Land zu leben, ist weltweit gesehen nur einer Minderheit vergönnt. Der Bürgerstaat ist eine kulturelle Errungenschaft und nicht das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit – das forderten und erkämpften vor zweihundert Jahren Revolutionäre. Und ich bin froh, haben sie sich durchgesetzt und das alte Regime gestürzt. Und ich bin auch froh, ist unterdessen auch die Schwesterlichkeit dazu gekommen. Aus der Revolutionszeit stammt auch dieses Lied, das die Freiheit besingt.

*1. Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten?
Sie fliehen vorbei wie nächtliche Schatten.
Kein Mensch kann sie wissen, kein Jäger erschießen
mit Pulver und Blei: Die Gedanken sind frei!*

*2. Ich denke, was ich will und was mich beglückt,
doch alles in der Still' und wie es sich schicket.
Mein Wunsch und Begehren kann niemand verwehren,
es bleibt dabei: Die Gedanken sind frei!*

*3. Und sperrt man mich ein im finsternen Kerker,
das alles sind rein vergebliche Werke.
Denn meine Gedanken zerreißen die Schranken
und Mauern entzwei: Die Gedanken sind frei!*

Die Gedanken sind frei. Und sie haben Kraft. Sie durchbrechen die Mauern der Kerker. Die Strophen, die so eindrücklich den Freiheitsdurst beschreiben, greifen auf mittelalterliche Vorlagen zurück. Schon die Minnesänger wussten von der Macht, die Schranken überwindet. Sie sangen von der Liebe – selbst wenn die Angebetete unerreichbar war. So dichtete auch Walter von der Vogelweide „sint iedoeh gedanke frî“. Das ist doch bemerkenswert! Die Kraft der Widerspenstigen, die sich gegen die Tyrannei erhoben, nährt sich aus der Liebe. Es ist sicher kein Zufall, dass die Verbindung zwischen Leidenschaft und Freiheit auch in der populären Liedfassung auf einem Flugblatt wieder auftaucht. 1780, kurz vor der Revolution, wurde das Lied zum Schlager.

Die Einsicht, dass wir Freie und keine Knechte sind, ist natürlich älter. In der Bibel finden sich zahlreiche Belege. Angefangen bei der Schöpfungsgeschichte, wo der Mensch – und nicht nur der König – als Mann und Frau Ebenbild Gottes genannt wird. Oder in der Geschichte vom Auszug aus Ägypten. Und natürlich in der Verkündigung Jesu. Im Brief an die Galater bringt es Paulus auf den Punkt. Auch bei ihm stossen wir auf die Verbindung von Freiheit und Liebe.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Steht also fest und lasst euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft einspannen. ... Denn im Geist und aus Glauben warten wir auf die Erfüllung unserer Hoffnung: die Gerechtigkeit. In Christus Jesus gilt ja weder Beschnittensein noch Unbeschnittensein, sondern allein der Glaube, der sich durch die Liebe als wirksam erweist.“

Auf den ersten Blick verspricht der Glauben an Christus – so wie ihn Paulus in diesen Briefzeilen zusammenfasst – wie im Lied eine grössere Unab-

hängigkeit. Auf den zweiten Blick wird deutlich, dass die Freiheit, von der hier die Rede ist, sich nicht auf Gedankenfreiheit reduzieren lässt. Die Freiheit, zu der Christus beruft, ist kein Tun und Lassen, wie man will. Sie lässt sich auch nicht mit Selbstbestimmung gleichsetzen. Sie ist gebundene Freiheit. Mehr noch: Sie ist eingebunden in einen Zusammenhang, in dem sie sich erst entfalten kann und sie ist angebunden an eine Person, in der sie sich erst als Freiheit zu erkennen gibt. Es ist Freiheit, die nur in Christus erfahren wird. Der Umkehrschluss gilt ebenso: Christus wird nur in der Freiheit erfahren.

Glaube an ihn ist kein Gesetz. Zum christlichen Glauben kann man nicht gezwungen werden und niemanden zwingen. Folglich kann kein Glaube wachsen, wo Unterdrückung herrscht. Anstelle eines knechtischen Gehorsams sollen Christusgläubige ihr Vertrauen in den setzen, der ruft und befreit. Anstelle eines nur äusserlichen Gebots, tritt die elementare Regel der Liebe. Zur Freiheit, die hier gemeint ist, werde ich berufen. Ich nehme sie an, lasse mich von ihr leiten und verpflichte mich, sie zu bewahren.

Die Gedanken sind frei. Ich darf wählen. Zurück in den Wahlherbst 2011. Ich blättere durch Parteiprogramme und entsorge mehr oder weniger lustvoll die Listen der unsympathischen Parteien, nehme meine Rechte wahr und tue meine staatsbürgerliche Pflicht. Als Christ. Wie hängt denn die Freiheit, zu der Christus beruft, mit der Freiheit zusammen, die mir Macht gibt? Was hat das Eine mit dem Anderen zu tun?

Man kann auf den ideengeschichtlichen Zusammenhang verweisen. Als Wähler bestimme ich mit, welche Werte die Politik leiten sollen. Die drei Kampfrufe der Bürgerrevolution haben nicht umsonst einen biblischen Klang. Hinter der Idee der Brüderlichkeit steckt das Ideal der von Gott gestifteten und behüteten Menschheitsfamilie. Paulus kennt die herrliche Freiheit der Söhne und Töchter Gottes. Auch von der Gleichheit ist im Neuen Testament immer wieder – wenn auch indirekt – die Rede. Jesus selbst bezeichnet sich als Diener. Er will nicht Herr sein. Und von der Kirche heisst es, dass in ihr weder Mann noch Frau, noch Jude noch Grieche, noch Herr noch Sklave einen Vorrang habe.

Auf diesem Fundament steht unser Staatswesen. Darum nennen wir die Regierenden Staatsdiener. Sie sind keine hohen Herren und Frauen und wir sind keine Knechte oder Mägde. Man kann darin unschwer das christliche Erbe erkennen. Natürlich heisst das in modernen Parteiprogrammen alles ein wenig anders. Bei den einen, wurden aus Brüdern Genossen, andere ziehen es vor, von Solidarität statt von Liebe zu reden. Die Freiheit steht auf

dem Banner der Liberalen und die alte Gleichheit nennt sich heute sozialer Ausgleich oder gerechte Verteilung.

Im Kern sind es die alten Werte. Wenn einige Kritiker meinen, Religion sei Privatsache und habe mit Politik nichts zu tun, haben sie vom christlichen Glauben nichts verstanden. Wichtig finde ich, dass wir, die uns Christen nennen, unseren Glauben nicht auf die Sorge ums eigne Seelenheil verkürzen. Das politische Engagement der Christinnen und Christen sollte sich auch nicht darauf beschränken, Religionspolitik zu treiben und sich zum Beispiel für die Steuerprivilegien der Landeskirchen einzusetzen. Darum geht es: dass wir die christlichen als christliche Werte in den öffentlichen Debatte präsent halten. Warum?

„Zur Freiheit hat Christus uns berufen“ – das ist ja kein Parteiprogramm. Eher ein kritisches Prinzip. Es fragt nach dem Zusammenhalt und dem Zusammenhang von Freiheit und Liebe. Wer sich für christliche Werte einsetzt, hakt kritisch nach, wo ein ungebremster Liberalismus unter dem Deckmantel der Freiheit letztlich nur das Recht der Stärkeren einfordert. Und er hakt kritisch nach, wo ein ungebremster Sozialismus die Aufhebung aller Unterschiede einfordert. Und er reagiert auch skeptisch, wenn eine Partei mit Nationalismus und Populismus auf Stimmenfang geht, und allen die sie nicht wählen, unverblümt das Bürgerrecht abspricht.

Die Gedanken sind frei. Aber nicht vogelfrei. Derselbe Paulus, der sich so vehement für die Freiheit stark macht, sagt: *„Grossartige Gedankengebäude reissen wir nieder, alles Hochragende, das sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und alles Denken führen wir dem Gehorsam Christi zu.“* (2. Kor 10.5)

Moderner ausgedrückt: Christliches Gedankengut darf nicht vor den Karren einer Ideologie gespannt werden. Wahrscheinlich werden wir uns nicht einig, welcher Partei wir diesen ideologiekritischen Widerstand am ehesten zutrauen und welches Programm in den Papierkorb gehört. Das ist auch gut so. Sie sollen sich nur ein wenig streiten in Bern. Wir wählen sie schliesslich nicht zum Lächeln.

Wenn ich dennoch eine Wahlempfehlung geben darf, richtet sich diese nicht an Sie als Schweizer und Schweizerinnen. Meine Empfehlung richtet sich an die, die zwei Dinge miteinander verbinden möchten: beten und das Gerechte tun. So hat es Bonhoeffer gesagt. Meine Empfehlung zitiert noch einmal den Brief an die Galater. Ich meine, die Zeilen seien aktuell – auch für zerstrittene Politiker:

„Denn zur Freiheit seid ihr berufen worden, liebe Brüder und Schwestern. Auf eins jedoch gebt acht: dass die Freiheit nicht zu einem Vorwand für die Selbstsucht werde, sondern dient einander in der Liebe! Denn das ganze Gesetz hat seine Erfüllung in dem einen Wort gefunden: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Wenn ihr einander aber beissen und fressen wollt, dann seht zu, dass ihr euch nicht gegenseitig verschlingt!“

Amen

Ralph Kunz
Florhofgasse 8, 8001 Zürich
ralph.kunz@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich